

Samuel Hahnemann

Gesammelte kleine Schriften

Leseprobe

[Gesammelte kleine Schriften](#)

von [Samuel Hahnemann](#)



<http://www.narayana-verlag.de/b559>

Das Kopieren der Leseproben ist nicht gestattet.

Narayana Verlag GmbH

Blumenplatz 2

D-79400 Kandern

Tel. +49 7626 9749 700

Fax +49 7626 9749 709

Email info@narayana-verlag.de

<http://www.narayana-verlag.de>

In unserer [Online-Buchhandlung](#) werden alle deutschen und englischen Homöopathie Bücher vorgestellt.



Einleitung

Nur wenige medizinische Autoren haben auf Generationen von Ärzten und Patienten eine so aufrüttelnde, anhaltende und polarisierende Wirkung ausgeübt wie Christian Friedrich Samuel Hahnemann (1755-1843). Nicht nur wegen des Schismas der medizinischen Therapie in „Homöopathie“ und „Allopathie“, das auf ihn zurückgeht, sondern vor allem aufgrund der posthumen weltweiten Ausbreitung und offensichtlich bis heute ungebrochenen therapeutischen Relevanz des von ihm begründeten Heilsystems ist dieser sächsische Arzt, der zu den meistabgebildeten der abendländischen Medizingeschichte gehört, retrospektiv zu den einflußreichsten Arztpersönlichkeiten Europas zu rechnen.

Medizinhistorische Klassiker werden aus heutiger Sicht unterschiedlich bewertet. Während man Protagonisten wie Andreas Vesal, Rudolf Virchow, Robert Koch, Wilhelm Röntgen oder andere mit ihren Entdeckungen problemlos als Vorläufer der heute international anerkannten Iatrotechnologie und Palliativmedizin würdigen kann, wird den Erkenntnissen anderer Großer wie etwa Hippokrates, Galen oder Paracelsus zwar ein bedeutender historischer, jedoch so gut wie kein aktueller wissenschaftlicher oder gesellschaftlicher Stellenwert zuerkannt. Dagegen hat gerade Hahnemanns System der Arzneitherapie in den letzten Jahrzehnten eine beachtliche Entwicklung im öffentlichen Bewußtsein durchgemacht: von einer „paramedizinischen“ über eine „alternative“ hin zu einer „komplementären“ Heilmethode, die mehr und mehr als Teil einer „integrativen“ Medizin begriffen wird, in der jeweils das Beste aus allen Ansätzen angewandt werden soll. Da bei der Konkurrenz der Konzepte der Nachweis von objektiver Wirksamkeit als Entscheidungskriterium zunehmend an Bedeutung gewinnt, decken sich mittlerweile die Forderungen von Vertretern der Homöopathie mit denen ihrer Kritiker in dem gemeinsamen Interesse an klinischen Studien zur Sondierung und gegebenenfalls Sicherung eines evidence-basierten Kerns der Homöopathie. So wurden und werden zahlreiche wissenschaftliche Forschungsprojekte heute sowohl von privaten Organisationen als auch mit staatlichen Mitteln gefördert.

Parallel zu dieser gesundheitspolitischen Aufwertung im Rahmen einer neuen Sachlichkeit ist die Homöopathie auch bei akademischen Fachvertretern der Medizingeschichte vermehrt thematisiert worden. Fristete sie dort - abgesehen von wenigen Ausnahmen (Paul Diepgen, Werner Leibbrand, Karl E. Rothsuh) - aufgrund von traditionellen Berührungsängsten lange Zeit ein Schattendasein, ist es vor allem dem Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung in Stuttgart zu verdanken, daß in den 1980er (unter Renate Wittern und Werner F. Kümmel) und 1990er Jahren (unter Robert Jütte und Martin Dinges) eine fundierte historische Aufarbeitung der Homöopathie nach neuesten wissenschaftlichen Standards begann. Wie in den angloamerikanischen Ländern schon in den 1970er Jahren (Martin Kaufman, William G. Rothstein, Harris L Coulter), wurde die Homöopathie als neues, ergiebiges Feld für sozialhistorische, kulturwissenschaftliche, ethnologische und andere Studien erkannt und bearbeitet und somit als künftig unübersehbares und ohne Sorge um die wissenschaftliche Reputation behandelbares Thema neu etabliert. So wurden in Stuttgart etwa ein entsprechendes Jahrbuch, die kritische Gesamtedition von Hahnemanns Krankenjournalen und die Reihe „Quellen und Studien zur Homöopathieggeschichte“ begründet, internationale Tagungen und Ausstellungen organisiert, einschlägige Doktorarbeiten gefördert sowie richtungsweisende Publikationen herausgegeben.

Aber auch von außerhalb wurden Beiträge zur Beförderung der seriösen Hahnemann-Forschung erbracht, wie etwa die Veröffentlichung der bislang vollständigsten und zuverlässigsten Bibliographie sämtlicher Schriften Hahnemanns (Josef M. Schmidt, 1988/89), die als Vorarbeit einer grundlegenden Dissertation über die philosophischen Vorstellungen Hahnemanns (Josef M. Schmidt, 1990) entstand, die textkritische Herausgabe der sechsten Auflage des Organons der Heilkunst (Josef M. Schmidt, 1992), die Grundlage der wissenschaftlich inzwischen allein maßgeblichen Standardausgabe (Josef M. Schmidt, 1996) war, oder die Organon-Synopse, die eine nach inhaltlichen Entsprechungen gegliederte Gegenüberstellung der Paragraphen und Absätze aller sechs Auflagen darstellt (Bernhard Luft und Matthias Wischner, 2001).

Während das Hauptwerk Hahnemanns (Organon der Heilkunst, Reine Arzneimittellehre, Die chronischen Krankheiten) ab den 1990er Jahren nicht nur in authentischem Wortlaut, sondern auch in neuem Drucksatz vorlag, war die Veröffentlichung der verstreuten kleineren Schriften Hahnemanns bis dato nicht über einen Nachdruck der Edition von 1829 hinausgekommen, in der Ernst Stapf anlässlich Hahnemanns fünfzigstem Doktorjubiläum 38 Beiträge desselben in heute schwer lesbarer Fraktur-Schrift zusammengestellt hatte. In Anbetracht der vielfach kritisierten Ungenauigkeit, Ungereimtheit und Unvollständigkeit dieser über ein- einhalb Jahrhunderte alten Stapfschen Ausgabe konnte 1996 schließlich der Karl F. Haug-Verlag für eine Neu- und Gesamtausgabe der kleinen Schriften Hahnemanns gewonnen werden. Den Erstkontakt zum Verlag hatte Daniel Kaiser hergestellt, inhaltliche Grundlage der Edition waren die von Josef M. Schmidt für seine Hahnemann-Bibliographie identifizierten und gesammelten Schriften. Durch die Ergänzung einiger kleinerer Artikel (u.a. aufgrund des freundlichen Hinweises von Klaus-Henning Gypser) konnte eine Sammlung von 225 „kleineren“ Schriften (d.h. mit einem Umfang von unter 100 Seiten) und einem Vortragsmanuskript Hahnemanns zusammengestellt und in modernem Schriftsatz und Layout wiedergegeben werden. Nicht eigens mitgezählt sind dabei die beiden umfangreichen, bisher noch nicht veröffentlichten deutschen Übersetzungen von Hahnemanns Dissertation und Habilitationsschrift, die von Helmut Bourhofer erstellt und von Josef M. Schmidt überarbeitet wurden. Die Übersetzungen der über viele Schriften verteilten lateinischen und griechischen Zitate besorgte Katharina Luchner, ebenfalls in Rücksprache mit Josef M. Schmidt.

Ansonsten entstand diese bislang umfangreichste und genaueste Edition kleiner Schriften Hahnemanns als Teamwork, das heißt aus nicht wenigen Diskussionen und Korrespondenzen zwischen den Herausgebern und dem Verlag (Gabriele Müller, Rolf Lenzen), wobei in der Regel einmütige, in manchen Punkten aber auch Mehrheits-Entscheidungen getroffen wurden. Sämtliche Teile der Edition wurden von beiden Herausgebern gemeinsam, sprich doppelt bearbeitet und geprüft. Lediglich die Einleitung sowie das Personen- und Ortsregister gehen auf Josef M. Schmidt zurück, das Arzneimittel- und Sachregister auf Daniel Kaiser. Der durch die besonderen technischen Schwierigkeiten der Edition bedingte ungewöhnlich hohe Korrekturaufwand für die Herausgeber trug nicht zuletzt schließlich dazu bei, eine überdurchschnittlich hohe Zuverlässigkeit und Authentizität des wiedergegebenen Textes zu gewährleisten.

Die vorliegende Sammlung enthält sämtliche Zeitschriften- und eigenständigen Buchbeiträge Hahnemanns, aber auch - abgesehen vom bereits publizierten Hauptwerk (s.o.) - alle Monographien, mit Ausnahme der sechs, deren Umfang mehr als 100 Seiten beträgt (Alte Schäden und faule Geschwüre, 1784; Arsenikvergiftung, 1786; Steinkohlenfeuerung, 1787; Unterricht für Wundärzte über die ve-

nerischen Krankheiten, 1789; Apothekerlexikon, 1793-99; Widerlegung der Anfälle Heckers, 1811). Nicht berücksichtigt werden konnten außerdem die zahlreichen Fußnoten, die Hahnemann in seinen zwei Dutzend Übersetzungen von Werken anderer teilweise in einem Ausmaß einfügte, daß der Umfang dieser Anmerkungen den des übersetzten Haupttextes überstieg. Auch die ihrer Edition noch harrenden Original-Briefe Hahnemanns wurden in diese Zusammenstellung nur publizierter oder zur Publikation vorgesehener Schriften nicht aufgenommen, es sei denn, sie fanden sich noch zu seinen Lebzeiten in einer Zeitschrift oder ähnlichem abgedruckt.

Trotz dieser Abstriche vom derzeit noch fernen Ziel einer Hahnemann-Gesamtausgabe liegt bereits jetzt einer der wesentlichsten Teile eines künftigen Corpus Hahnemanni vor. Die hier enthaltenen Schriften umfassen einen Zeitraum von 67 Jahren, der mit der Valediktion (Abiturrede) des 20-jährigen Hahnemann beginnt und mit dem im Alter von 87 Jahren vollendeten Vorwort zur sechsten Auflage des Organons der Heilkunst endet. Innerhalb dieser ausgiebigen Schaffensperiode ragen als Meilensteine der Entwicklung der Homöopathie hervor: 1796 die erstmalige Äußerung des Simile-Prinzips, 1805 das erste Lehrbuch der neuen Therapie und die erste „reine“ Arzneimittellehre (in lateinischer Sprache), 1807 die erste Erwähnung des Begriffs „homöopathisch“, 1810 die erste Auflage des Organons, 1821 der Abschluß der sechsbändigen Reinen Arzneimittellehre (in deutscher Sprache), 1827 die Einführung des Begriffs „Potenzieren“, 1828 die Publikation der Psora-Theorie chronischer Krankheiten, 1831 die Cholera-Schriften usw.

Von außen betrachtet könnten diese Wegmarken leicht als kontingente Setzungen eines frei spekulierenden Medizinthoretikers mißverstanden werden, wären da nicht ganz spezifische autobiographische Hintergründe, Erfahrungszusammenhänge und Gedankenfäden, die die verschiedenen Stationen der Herausbildung und Ausgestaltung des Systems organisch miteinander verbinden. Die innere Dynamik, die Hahnemann dazu brachte, die Homöopathie in eben dieser und keiner anderen Form zu begründen, auszubauen und abzugrenzen, läßt sich wohl nur dann wirklich verstehen und nachvollziehen, wenn man ihn mittels der Lektüre seiner kleineren Schriften auch durch die nicht minder wichtigen Zwischenetappen seiner geistigen Entwicklung begleitet.

Einen adäquaten Eindruck von Hahnemanns wissenschaftlicher Basis-Qualifikation in den verschiedensten Fächern gewährt bereits ein Blick in seine vorhomöopathischen Schriften. So erwarb er sich in der Gerichtsmedizin 1786 durch eine vielbeachtete Monographie über die Arsenvergiftung beträchtliches Ansehen, in der Chemie 1787 durch die Entdeckung der „Hahnemannschen Weinprobe“ auf Bleizucker und 1788 durch die Herstellung des löslichen Quecksilberpräparates „Mercurius solubilis Hahnemanni“, in der Pharmazie 1787 durch eine Monographie über die Güte und Verfälschungen der Arzneimittel und 1793-99 durch sein vierbändiges Apothekerlexikon. Schon 1792 erwies sich Hahnemann - noch vor Philippe Pinel - als Pionier einer humanen Psychiatrie und bereits 1792/95 als höchst fortschrittlicher Hygieniker, wie seine Schriften im „Freund der Gesundheit“ eindrucksvoll belegen. Ausgehend von einer ebenfalls detailliert-wissenschaftlichen Kritik der zeitgenössischen Medizin, insbesondere des Aderlasses und „heroisch“ gebrauchter Ausleerungsmittel, kam Hahnemann schließlich zu seiner allgemeinen Begründung einer rationalen Arzneikunde (1796), die er ab 1810 Homöopathie nannte. Sowohl seine Forderung nach Verwendung von Einzelmitteln, nach Arzneimittelprüfungen an Gesunden, nach Kontrolle der Arzneiqualität sowie der Patienten-Compliance, nach genauer Beobachtung empirisch wahrnehmbarer Symptome und nach Individualisierung der Patienten, als auch seine Ablehnung

von Arznei-Surrogaten, unklaren Nomenklaturen, auf Spekulationen gegründeten Klassifikationen von Krankheiten sowie der Signaturenlehre oder Alchemie sind klarer Ausdruck seines primär wissenschaftlich-rationalen Ansatzes.

Auch Hahnemanns Weltbild läßt sich anhand der nun vorliegenden chronologischen Aufbereitung seiner auch nicht-medizinischen kleinen Schriften gut durch die einzelnen Phasen seines Schaffens verfolgen. So wird deutlich, daß er gewissen Grundpositionen wie seinem teleologischen, aufklärerisch-rationalistischen und deistischen Weltverständnis einschließlich seiner idealistisch-erhabenen Anthropologie zeitlebens treu blieb, während er etwa seine anfänglich noch kategorische Ablehnung der Spekulationen der Naturphilosophie (1808) während der späteren Zeit der deutschen Romantik weniger konsequent durchhielt. Insgesamt stellte sich Hahnemann durchgehend als sittliche Persönlichkeit, frei von niedrigen Beweggründen, dar, wodurch jedes von ihm benutzte literarische Stilmittel - von der klassischen Rhetorik bis zur hartnäckigsten Polemik - durch den höheren Zweck gerechtfertigt war, die von ihm erkannte „Wahrheit“ zum Wohle seiner „Menschenbrüder“ zu verbreiten.

Anders als in der modernen Medizin, in der sich - im Idealfall - neue Erkenntnisse allein aufgrund objektiver Ergebnisse allgemein akzeptierter Nachweismethoden durchsetzen sollten, und zwar unabhängig von der Person, die die entsprechende klinische Studie oder ähnliches durchgeführt hat, existierten zu Hahnemanns Zeiten noch keine methodologischen Standards wie randomisierte Doppelblindstudien, Good Clinical Practice, Richtlinien zur Qualitätssicherung oder ähnliches. In Ermangelung geeigneterer Kriterien wurde die Glaubwürdigkeit eines medizinischen Schriftstellers daher vorwiegend an seiner gesellschaftlichen Stellung bzw. der Integrität seines Charakters und Lebenswandels gemessen. Dies erklärt zum einen, warum sich in Hahnemanns Schriften (wie auch bei seinen Zeitgenossen) so viele hehre persönliche und weltanschauliche Bekenntnisse finden, und zum anderen, wieso bei Anhängern einer traditionellen Homöopathie heute noch ein „Hahnemann dixit...“ als höchste Instanz in methodischen Fragen gilt. Genau besehen läßt sich auch bei Hahnemann im Laufe der zunehmenden Etablierung seiner Autorität als Begründer einer neuen medizinischen Schule ein Wandel in seiner Argumentationsweise feststellen: von seinem primär nur an die Vernunft und Nächstenliebe appellierenden, thesenartigen, für kritische Rückmeldungen noch offenen Vorschlag eines neuen Prinzips (1796) hin zum selbstbewußten, absolute Loyalität fordernden, in dogmatischen Fragen unerbittlichen Patriarchen, der sich schließlich durch Berufung auf die göttliche Vorsehung, die ihn zum Entdecker und Vermittler der homöopathischen Heillehre auserwählt habe, gegen jede sachliche Kritik immunisierte.

So wichtig klare autoritative Stellungnahmen etwa als Mittel zur Abgrenzung von Aberglauben und Scharlatanerie damals waren, so bargen sie doch die Gefahr in sich, eben dadurch Flexibilität einzubüßen und sich die Möglichkeit einer späteren Berichtigung oder Modifikation einmal eingenommener Positionen zu verbauen. Auch in Hahnemanns späten Schriften finden sich Beispiele, wie er etwa durch eine Überstrapazierung des Konzeptes der Lebenskraft, der Psora als einziger Ursache nicht-venerischer chronischer Krankheiten, des Potenzierens als kontinuierliche (unbegrenzte) Steigerung der Arzneikraft, der versuchten Standardisierung der Arzneigaben oder ähnliches seine Lehre in eine Art Sackgasse manövrierte, von wo aus kaum noch eine Weiterentwicklung bzw. Einbeziehung sonstiger Erkenntnisse möglich war. Nichtsdestotrotz belegen aber speziell die Vorworte zu den letzten Auflagen der Reinen Arzneimittellehre und der Chronischen Krankheiten, wie Hahnemann zum Beispiel das Herstellungsverfahren und die Einnahmевorschrift-

ten der Arznei-Potenzen aufgrund eigener neuer Erfahrungen immer wieder modifizierte und so bis zuletzt eine dynamische Entwicklung vollzog, die letztlich in den nur in der sechsten Auflage des Organons der Heilkunst vollständig beschriebenen Q-Potenzen gipfelte.

Abgrenzungen von konkurrierenden Ansätzen und Lehren spielten bei Hahnemann von Anfang an eine wichtige Rolle, wie etwa seine akribische Kritik am Brownianismus (1801), an der Aderlaßtherapie Broussais' oder an der naturphilosophischen Schule um Schelling (1808) zeigt. Hinzu kamen später innerhomöopathische Differenzen, etwa um die Tragweite des Simile-Prinzips, die letztlich in Hahnemanns Bannstrahl gegen die Leipziger „Halb-“ bzw. „Bastardhomöopathen“ um Traugott Kretzschmar und Moritz Müller kulminierten (1832). Der 1833 von Johann W. Lux begründeten Isopathie wiederum wurde eine externe Eigenständigkeit dadurch abgesprochen, indem sie als Spezialfall der Homöopathie interpretiert wurde. Als einzige neben der Homöopathie anzuwendende Heilmethode erlaubte Hahnemann den Mesmerismus. Fundamentale Konflikte bzw. unveröhnliche Gegensätze, etwa in der Frage des für die Homöopathie vitalen Selbstdispensierens, waren darüber hinaus auch Ursache für Hahnemanns häufige Ortswechsel, wie zum Beispiel für seinen raschen Umzug 1821 von Leipzig nach Köthen.

Auf Widerstand in den eigenen Reihen stießen Hahnemanns Machtworte, als im Zuge einer frühen Institutionalisierung und Professionalisierung der homöopathischen Ärzteschaft ein homöopathischer Verein (Zentralverein, 1829/32), homöopathische Zeitschriften (Stapfs Archiv, 1822; Allgemeine homöopathische Zeitung, 1832; Hygea, 1834) sowie ein homöopathisches Krankenhaus (in Leipzig, 1833) gegründet wurden. Eine breitere Diskussion und die Entstehung neuer homöopathischer Literatur neben den bis dahin einzig maßgeblichen Originalschriften Hahnemanns führten schließlich zur Emanzipierung einer sich später als naturwissenschaftlich-kritisch begreifenden Richtung und einer ersten fundamentalen Spaltung der Homöopathie in treue Hahnemannianer und sogenannte kritische bzw. freie Homöopathen. Nach einem Jahrzehnt des Streites und Widerstandes gegen diese Verselbständigung der Homöopathie enthielt sich Hahnemann nach seiner Übersiedelung nach Paris 1835 weiteren Versuchen eines Eingreifens in die Entwicklung dieser seinem Einfluß entglittenen Schulrichtung in seiner Heimat.

Um seine Lehre zu verbreiten, hatte sich Hahnemann verschiedenster Strategien bedient, die sich alle auch in seinen kleinen Schriften widerspiegeln. Hatte er anfänglich allein auf die Wirkung seiner medizinischen Publikationen gesetzt (bis zum Erscheinen des Organons, 1810), bot er ab 1811 auch praktische Ärztekurse an, die jedoch mangels Nachfrage nicht zustande kamen, und hielt nach seiner Habilitation an der Universität Leipzig von 1812 bis 1821 Vorlesungen für Medizinstudenten, mit denen schließlich die erste Arbeitsgemeinschaft für Arzneimittelpfahrungen rekrutiert und der Inhalt der Reinen Arzneimittellehre erarbeitet wurde. Daneben wandte sich Hahnemann frühzeitig auch an Laien, wie seine Beiträge in Intelligenzblättern wie dem „Allgemeinen Anzeiger der Deutschen“ zeigen, wo er nicht nur durch seinen Streit über die Heilung von Verbrennungen (1816) Aufsehen für seine ungewöhnliche Methode erregte, sondern seinen Lesern zum Beispiel auch den Gebrauch der wichtigsten homöopathischen Mittel bei Typhus erklärte (1814). In weiten Teilen der Bevölkerung bekannt wurde die Homöopathie aber durch Hahnemanns Behandlung prominenter Patienten, wie etwa des Fürsten Karl von Schwarzenberg (1820), sowie durch die den herkömmlichen Mitteln und Praktiken überlegene homöopathische Therapie der Cholera (1831).

Historisch fühlte sich Hahnemann der Tradition der großen empirischen Ärzte, die meist auch eine Naturheilkraft anerkannten, verpflichtet, während er der ra-

tionalistischen Tradition, von Galen über Avizenna bis Friedrich Hoffmann und John Brown, ablehnend gegenüberstand. Statt einer zu seiner Zeit üblich werden raschen Abfolge sich widersprechender Systeme, deren Erkenntnisse jeweils nach Umstürzung ihrer spekulativen Prinzipien wertlos waren, schwebte ihm vielmehr das ältere Modell eines kumulativ anwachsenden Erfahrungswissens vieler Generationen genau beobachtender Ärzte vor. In diesem Sinne sollten sowohl die exakten Symptomenbeschreibungen eines Hippokrates, Aretäus oder Thomas Sydenham, als auch die akribischen Aufzeichnungen seiner eigenen Arzneimittelprüfungen an Gesunden für immer ihren Wert behalten, da all dies für ihn „reine Sprache der sorgfältig und redlich befragten Natur“ (Organon, § 144) war. Hahnemanns Habilitationsschrift, in der die Homöopathie keine Erwähnung fand, ist nicht nur ein gutes Beispiel für die beachtlichen philologischen und textkritischen Fähigkeiten des Autors, sondern auch für sein grundsätzliches Streben, den Erfahrungsschatz der „Alten“ zu heben und in die zeitgenössische Medizin zu integrieren. An anderer Stelle benutzte er sogar Zitate von mehreren hundert Autoren aus allen Epochen der Medizin als literarische Belege einer Homoeopathia involuntaria, das heißt einer schon immer, wenn auch unbewußt, praktizierten Anwendung des Simile-Prinzips (Fingerzeige, 1807).

Obgleich Hahnemann einige Personen, wie Anton Stoeck oder Albrecht von Haller, als Vorläufer seines Ähnlichkeits- bzw. Arzneimittelprüfungs-Gedankens nannte, stand er doch auch in vielerlei anderer Hinsicht auf den Schultern anderer: angefangen bei seinen akademischen Lehrern in Leipzig und insbesondere in Wien, wo er durch Joseph von Quarin mit der Schule Gerard van Swietens in Berührung kam, bis zu den zeitgenössischen Dichtern und Philosophen, unter denen wiederum Christian Wolff, Kant und Schelling die Bedeutendsten waren. Wie bei den meisten Entdeckungen in der Geschichte der Medizin lagen auch im Falle der Homöopathie fast alle Elemente des neuen Systems für sich genommen schon in ähnlicher Form, wenngleich in anderem Zusammenhang vor, und die eigentliche Leistung bestand in der gezielten Auswahl und Kombination bereits bekannter Gedanken und Praktiken. Historikern mag die vorliegende Sammlung der Schriften Hahnemanns daher als Fundgrube und Beleg für mannigfache Querverbindungen und Parallelen, aber auch für dezidierte Unterschiede zu früheren, zeitgenössischen oder späteren Autoren und Anschauungen dienen. Auch für eine Korrektur bzw. Widerlegung von alten Legenden, seien sie zur Verherrlichung oder zur Verspottung Hahnemanns konzipiert worden, bietet sich nun reichlich Material. Der homöopathische Praktiker wiederum findet nicht nur authentische Informationen über Behandlungsstrategien und Empfehlungen Hahnemanns bei bestimmten Krankheitszuständen, sondern erhält auch die Gelegenheit, mißverständliche Formulierungen in Hahnemanns Spätwerk durch die jetzt mögliche Heranziehung entsprechender Vorläuferversionen, also letztlich durch einen Blick über die Schulter des Meisters bei der Entwicklung seiner Lehre, besser zu verstehen.

Trotz der nun frei zugänglichen vollständigen und wortgetreuen Ausgabe sämtlicher kleiner Schriften Hahnemanns wird kaum zu erwarten sein, daß sich allein durch deren Lektüre größere Verschiebungen zwischen den Lagern der Apologeten und Skeptiker der Homöopathie ergeben. Je nach vorgefaßter Meinung können die nun der Vergessenheit entrissenen Peinlichkeiten (Pneum-Alkali, 1800) und Übertreibungen Hahnemanns (Kaffee-Wirkungen, 1803) nämlich entweder überbetont oder entschuldigt, seine Verdienste und Leistungen dagegen entweder tendenziös heruntergespielt oder überschwänglich gewürdigt werden. Für jede apriorische Einstellung lassen sich selektiv also genug Bestätigungen finden. Darüber hinaus ist auch die Bedeutung, die historischen Ereignissen, Aussagen oder Personen von

der Nachwelt zugemessen wird, keine objektive Größe, die sich schwarz auf weiß auf ewig festschreiben ließe, sondern das immer wieder neue Ergebnis eines permanenten Verhandlungs-Prozesses, der von einer Vielzahl höchst persönlicher wie auch kollektiver Variablen mitbeeinflusst wird.

Wenngleich eine subjektive Tönung der individuellen Rezeption der Schriften Hahnemanns innerhalb der Freiheit jedes Einzelnen liegt, bleibt dennoch zu wiederholen, daß nunmehr genügend Fakten veröffentlicht vorliegen, um Hahnemanns Denken und Wirken hinreichend realitätsgetreu zu rekonstruieren. Möge diese Ausgabe der kleinen Schriften Hahnemanns also dazu beitragen, das objektive Wissen um den Begründer der Homöopathie zu vermehren und der Forschung, Diskussion und Bewertung dieses ebenso umstrittenen wie langlebigen Heilsystems zu Beginn des neuen Jahrtausends eine weitere solide Grundlage zu verschaffen.

München, im Mai 2001

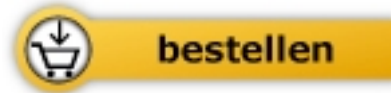
Dr. med. Dr. phil. Josef M. Schmidt



Samuel Hahnemann

[Gesammelte kleine Schriften](#)

977 Seiten, geb.
erschienen 2001



Mehr Homöopathie Bücher auf www.narayana-verlag.de